

# Rheinland-Pfalz 2050: Pflegevorausberechnung

## Die Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Pflegebedarf



Von Dr. Julia König

Der Bevölkerungsrückgang und insbesondere die demografische Alterung rücken zunehmend in den Mittelpunkt des öffentlichen und privaten Interesses. Die künftige Bevölkerungsentwicklung wird Bürgerinnen und Bürger, Politik, Staat und Wirtschaft vor neue Herausforderungen stellen.

Im März dieses Jahres hat das Statistische Landesamt mit der Veröffentlichung „Rheinland-Pfalz 2050: Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Pflegebedarf – Zweite regionalisierte Vorausberechnung“ eine Anschlussrechnung an die zweite regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung (Basisjahr 2006) vorgelegt. In dieser Studie wird analysiert, wie sich die demografische Entwicklung in Rheinland-Pfalz mittel- und langfristig auf den Bedarf an Pflegehilfe und Pflegeeinrichtungen auswirkt.

### Zahl an pflegebedürftigen Menschen steigt

Immer mehr Menschen pflegebedürftig

In den vergangenen Jahren ist in Rheinland-Pfalz eine steigende Zahl pflegebedürftiger Menschen zu beobachten. Für den Zeitraum 2001 bis 2007 ist die Zahl Pflegebedürftiger um etwa 8 000 Personen bzw. 8% gestiegen. Im Dezember 2007 waren somit 102 026 Rheinland-Pfälerinnen und Rheinland-Pfäler im Sinne des Pflegeversicherungsgesetzes (SGB XI) pflegebedürftig.<sup>1)</sup>

Anstieg der landesweiten Pflegequote

Wird die Zahl pflegebedürftiger Menschen auf die gesamte Bevölkerung bezogen, so ergibt sich die sogenannte Pflegequote. Im Jahr 2007 betrug diese 2,5%, d. h. zu der Zeit

waren 2,5% der rheinland-pfälzischen Einwohnerinnen und Einwohner pflegebedürftig. Verglichen mit 2001 hat sich die Pflegequote um 0,2 Prozentpunkte erhöht. Dennoch ist für Rheinland-Pfalz im Ländervergleich eine unterdurchschnittliche Pflegequote zu verzeichnen, sie lag im betrachteten Zeitraum (2001 bis 2007) konstant 0,2 Prozentpunkte unterhalb der bundesweiten Quote.

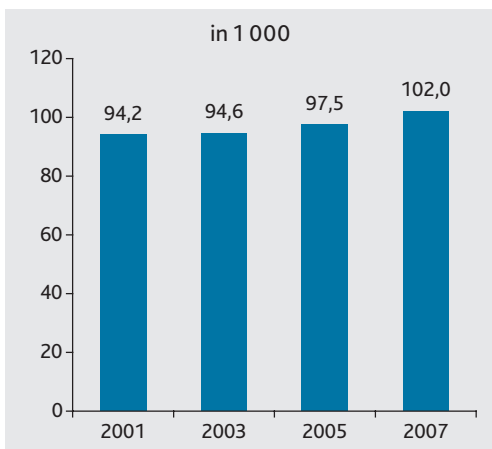
### Lebensalter verursacht häufig Pflegebedürftigkeit

Ein wesentlicher Grund für die Zunahme der Pflegefallzahlen bzw. der Pflegequote ist die demografische Entwicklung, insbesondere die Alterung der Gesellschaft. Trotz des Rückgangs der rheinland-pfälzischen

Bevölkerungsentwicklung bestimmt Pflegebedarf

1) Ohne Pflegebedürftige, die zum Stichtag der Statistik noch keiner Pflegestufe zugeordnet waren. Diese Personengruppe ist sehr klein und bleibt auch im Folgenden unberücksichtigt.

**G 1** Pflegebedürftige 2001–2007



Gesamtbevölkerung steigt die Zahl der älteren Menschen (60 Jahre und älter). Auf diesen Personenkreis entfällt der Großteil der Pflegebedürftigen. In den Jahren 2001 bis 2007 waren durchschnittlich 87% der Pflegebedürftigen 60 Jahre oder älter; über die Hälfte der pflegebedürftigen Personen hatten sogar schon das 80. Lebensjahr vollendet. Hieran ist bereits erkennbar, dass das Risiko, pflegebedürftig zu werden, in engem Zusammenhang zum Lebensalter steht.

Konstante altersspezifische Pflegequoten in der Vergangenheit

Die zeitlichen Verläufe der beiden Größen „Pflegebedürftige“ und „landesweite Pflegequote“ lassen keine Rückschlüsse auf die Entwicklung des individuellen Pflegerisikos

zu. Um hierzu eine Aussage treffen zu können, müssen altersspezifische Pflegequoten herangezogen werden. Einerseits zeigt sich, dass das altersspezifische Pflegerisiko in den vergangenen Jahren nahezu konstant geblieben ist. Andererseits kann festgehalten werden, dass die Wahrscheinlichkeit, pflegebedürftig zu werden, signifikant mit dem Alter steigt.

**Struktur des Pflegebedarfs im Jahr 2007**

Im Dezember 2007 befanden sich von den rund 102 000 Pflegebedürftigen etwa 29% in Heimen zur stationären Pflege. Die übrigen Leistungsempfängerinnen und Leistungsempfänger wurden zu Hause versorgt, entweder durch Angehörige (52%) oder ambulante Pflegedienste (20%). Die hohe Bedeutung der häuslichen Pflege zeigt, dass ältere Menschen in der Regel so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung leben möchten. Nicht zuletzt aus diesem Grund werden selbst in der höchsten Pflegestufe III über die Hälfte der Hilfsbedürftigen zu Hause gepflegt.

Häusliche Pflege hat hohen Stellenwert

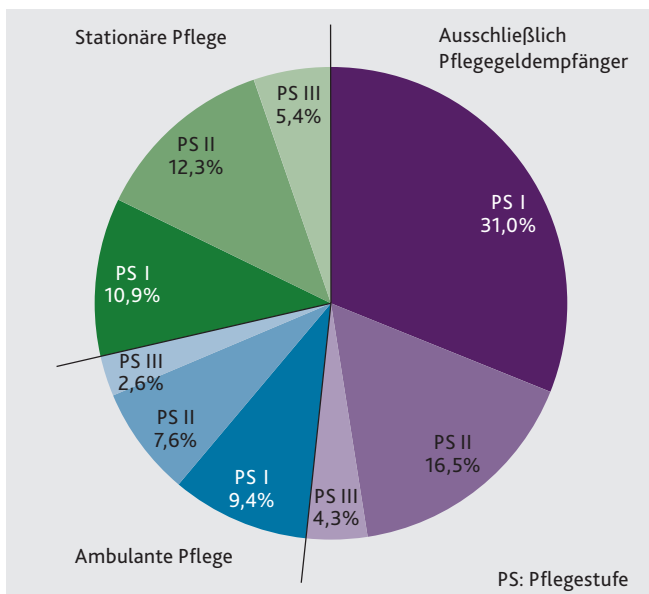
Die absolute Zahl der Personen in den einzelnen Pflegestufen (I bis III) nimmt mit der Höhe der Pflegestufe ab: Ende 2007 waren

**T 1** Pflegequote 2001–2007 nach Altersgruppen

Alter in Jahren	Pflegequote				Veränderung 2007 zu 2001 in %-Punkten
	2001	2003	2005	2007	
	in %				
unter 60	0,4	0,4	0,4	0,4	0,0
60–65	1,3	1,3	1,3	1,3	0,0
65–70	2,4	2,3	2,2	2,3	-0,2
70–75	4,6	4,6	4,4	4,3	-0,3
75–80	9,2	9,0	8,9	9,2	0,0
80–85	18,5	18,8	18,9	18,4	-0,1
85–90	36,8	36,9	33,8	35,1	-1,7
90 und älter	53,5	53,5	54,0	51,8	-1,7
Insgesamt	2,3	2,3	2,4	2,5	0,2

G 2

## Pflegebedürftige 2007 nach Pflegearten und Pflegestufen



Über die Hälfte der Pflegebedürftigen in Pflegestufe I

51% der Pflegebedürftigen der Pflegestufe I (erheblich pflegebedürftig) zugeordnet, weitere 36% der Stufe II (schwerpflegebedürftig) und die übrigen 12% der höchsten Pflegestufe III (schwerstpflegebedürftig).

Eine differenzierte Betrachtung der Pflegebedürftigen nach Pflegestufen und der Art der Versorgung zeigt, dass mit fast einem Drittel (31%) der Großteil der Leistungsbezieher reine Pflegegeldempfängerinnen und Pflegegeldempfänger der Pflegestufe I waren.

### Modellrechnungen zur Ermittlung des künftigen Pflegebedarfs

Die Untersuchung des Statistischen Landesamtes zum künftigen Pflegebedarf ist keine Prognose im klassischen Sinne. Es handelt sich vielmehr um Modellrechnungen, denen Annahmen zu den Bestimmungsgrößen des Pflegebedarfs zugrunde liegen.

2) Vgl. Statistisches Landesamt Rheinland-Pfalz: Rheinland-Pfalz 2050 – Zweite regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung (Basisjahr 2006), Bad Ems 2007.

Da einerseits die Pflegebedürftigkeit ein „Phänomen des Alters“ ist und andererseits das Ziel der Vorausberechnung in der Untersuchung der Auswirkungen der demografischen Alterung liegt, wird in den Modellrechnungen nur die Bevölkerung im Alter ab 60 Jahren betrachtet.

### Annahmen der Modellrechnung

Es ist davon auszugehen, dass die Entwicklung des zukünftigen Pflegebedarfs maßgeblich von zwei Faktoren beeinflusst wird: der Bevölkerungsstruktur sowie dem Risiko, pflegebedürftig zu werden. Im Rahmen der Modellrechnungen werden daher diese beiden Einflussfaktoren herangezogen und Annahmen hinsichtlich ihrer Entwicklungen getroffen. Weitere Einflussgrößen, die auch indirekt z. B. über die Lebenserwartung auf den Pflegebedarf wirken können, sind etwa der medizinisch-technische Fortschritt oder die Lebensweise der Menschen. Außerdem nehmen Änderungen in den Rahmenbedingungen wie die Haushalts- und Familienstrukturen oder gesetzliche Regelungen Einfluss auf den Bedarf an Pflegehilfe. Aufgrund hoher Unsicherheiten der zukünftigen Entwicklung sowie mangelnder Quantifizierbarkeit der Variablen bleiben Bestimmungsgrößen solcher Art in der Berechnung unberücksichtigt.

Für die künftige Bevölkerungsentwicklung wird die zweite regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung mit dem Basisjahr 2006 zugrunde gelegt.<sup>2)</sup> Die Ergebnisse dieser Bevölkerungsprojektion bilden somit die erste Annahme für die Pflegevorausberechnungen.

Die zweite Annahme bezieht sich auf die Pflegewahrscheinlichkeiten. Es wird angenommen, dass die heutigen Verhältnisse

Modellrechnungen für die Bevölkerung im Alter ab 60 Jahren

Bevölkerungsstruktur und Pflegerisiko als wesentliche Einflussgrößen

1. Annahme: Mittlere Variante der Bevölkerungsvorausberechnung

2. Annahme: Konstante Pflegetequoten

## Info

**Pflegebedürftigkeit nach SGB XI**

Die Pflegeversicherung wurde in den Jahren 1995 und 1996 als eigenständiger Zweig der Sozialversicherung eingeführt. Auf der Grundlage des Sozialgesetzbuches XI (§ 109 SGB XI) und der Pflegestatistik-Verordnung vom 29. November 1999 wird alle zwei Jahre eine Pflegestatistik durchgeführt. Während die Statistischen Landesämter im Rahmen einer Bestandserhebung zum 15. Dezember die ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen befragen, erhält das Statistische Bundesamt zum Jahresende von den Spitzenverbänden der Pflegekassen Daten über die Pflegegeldempfänger. Mit der Zusammenführung dieser Angaben werden umfassende statistische Ergebnisse über die Versorgung sowie die Betreuung der Pflegebedürftigen bereitgestellt.

Dabei werden folgende Pflegestufen unterschieden:

**„Pflegestufe 0“ (nicht oder geringfügig Pflegebedürftige)**

Der Begriff „Pflegestufe 0“ bezeichnet keine Pflegestufe im Sinne der Pflegeversicherung. Damit sind die Personen erfasst, die die Voraussetzungen der Pflegestufe I nicht erfüllen, aber dennoch auf pflegerische Hilfen angewiesen sind. Dieser Personenkreis wird in der Pflegestatistik nicht nachgewiesen.

**Pflegestufe I (erheblich Pflegebedürftige)**

Das sind Personen, die

- bei der Körperpflege, der Ernährung oder der Mobilität
- für wenigstens zwei Verrichtungen
- aus einem oder mehreren dieser Bereiche

- mindestens einmal täglich der Hilfe bedürfen
- und zusätzlich mehrfach in der Woche Hilfen bei der hauswirtschaftlichen Versorgung benötigen.

Der Hilfebedarf für die Grundpflege und die hauswirtschaftliche Versorgung muss pro Tag mindestens 1,5 Stunden betragen, wobei auf die Grundpflege mehr als 45 Minuten entfallen müssen.

**Pflegestufe II (Schwerpflegebedürftige)**

Das sind Personen, die

- bei der Körperpflege, der Ernährung oder der Mobilität
- mindestens dreimal täglich zu verschiedenen Tageszeiten der Hilfe bedürfen
- und zusätzlich mehrfach in der Woche Hilfen bei der hauswirtschaftlichen Versorgung benötigen.

Der Hilfebedarf für die Grundpflege und die hauswirtschaftliche Versorgung muss pro Tag mindestens drei Stunden betragen, wobei auf die Grundpflege mindestens zwei Stunden entfallen müssen.

**Pflegestufe III (Schwerstpflegebedürftige)**

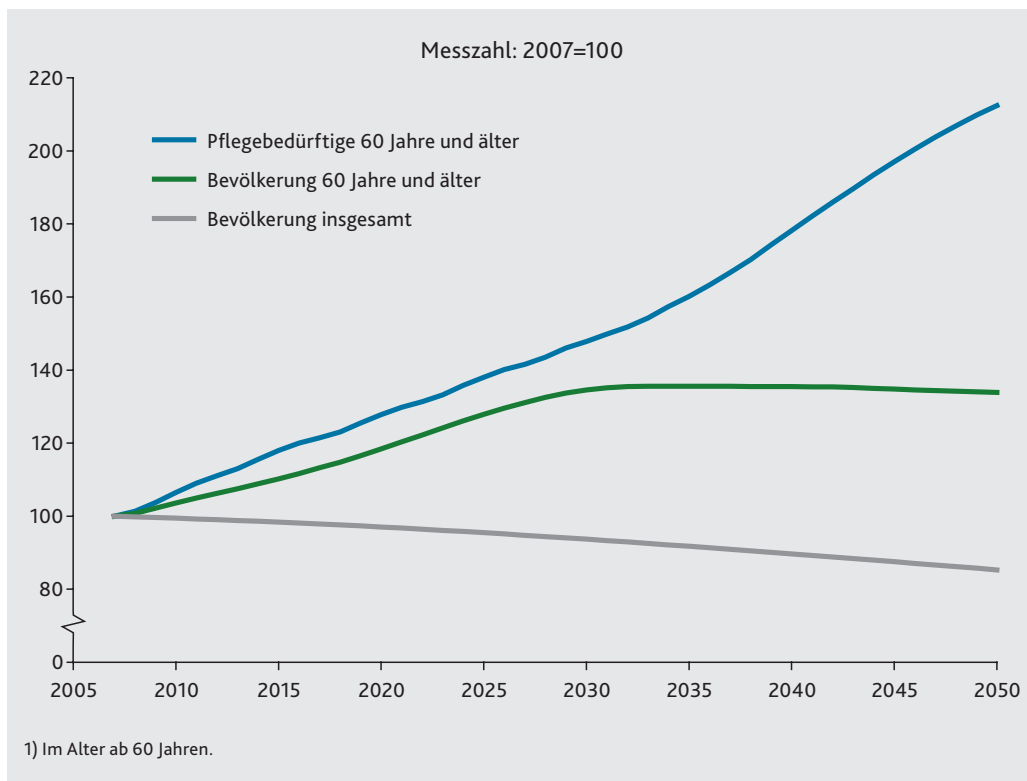
Das sind Personen, die

- bei der Körperpflege, der Ernährung oder der Mobilität
- täglich rund um die Uhr, auch nachts, der Hilfe bedürfen
- und zusätzlich mehrfach in der Woche Hilfen bei der hauswirtschaftlichen Versorgung benötigen.

Der Hilfebedarf für die Grundpflege und die hauswirtschaftliche Versorgung muss pro Tag mindestens fünf Stunden betragen, wobei auf die Grundpflege mindestens vier Stunden entfallen müssen.

G 3

### Bevölkerung und Pflegebedürftige<sup>1)</sup> 2007–2050 „Demografische Variante“



auch in Zukunft bestehen. Demnach werden die Pflegequoten der aktuellen Pflegestatistik des Jahres 2007 über den Projektionszeitraum konstant gehalten. Es wurden durchschnittliche Quoten für die kreisfreien Städte und für die Landkreise gebildet. Die Pflegequoten wurden außerdem getrennt für ambulante und stationäre Pflege sowie reine Pflegegeldempfängerinnen und Pflegegeldempfänger berechnet, untergliedert nach Geschlecht, Fünf-Jahres-Altersgruppen und Pflegestufen.

Entwicklung  
aufgrund  
demografischer  
Tendenzen

Aufgrund der getroffenen Annahmen zeigen die Ergebnisse dieser Modellrechnung den künftigen Pflegebedarf, der sich allein durch die demografische Entwicklung in Rheinland-Pfalz ergibt. Diese Modellvariante wird deshalb als „Demografische Variante“ bezeichnet.

#### Künftig mehr ältere Menschen trotz Bevölkerungsrückgang

Nach der mittleren Variante der Bevölkerungsvorausberechnung wird die Einwohnerzahl von Rheinland-Pfalz von 2007 bis 2050 um 595 000 Personen bzw. rund 15% sinken, die Zahl der Seniorinnen und Senioren wird dagegen um etwa 343 000 bzw. 34% steigen. Der Anteil der älteren Menschen (60 Jahre und älter) an der gesamten Einwohnerzahl wird demnach von heute 25% über 31% im Jahr 2020 auf 39% zum Ende des Projektionszeitraums 2050 zunehmen.

Verschiebung  
der Alters-  
struktur zu  
Gunsten  
der älteren  
Bevölkerung

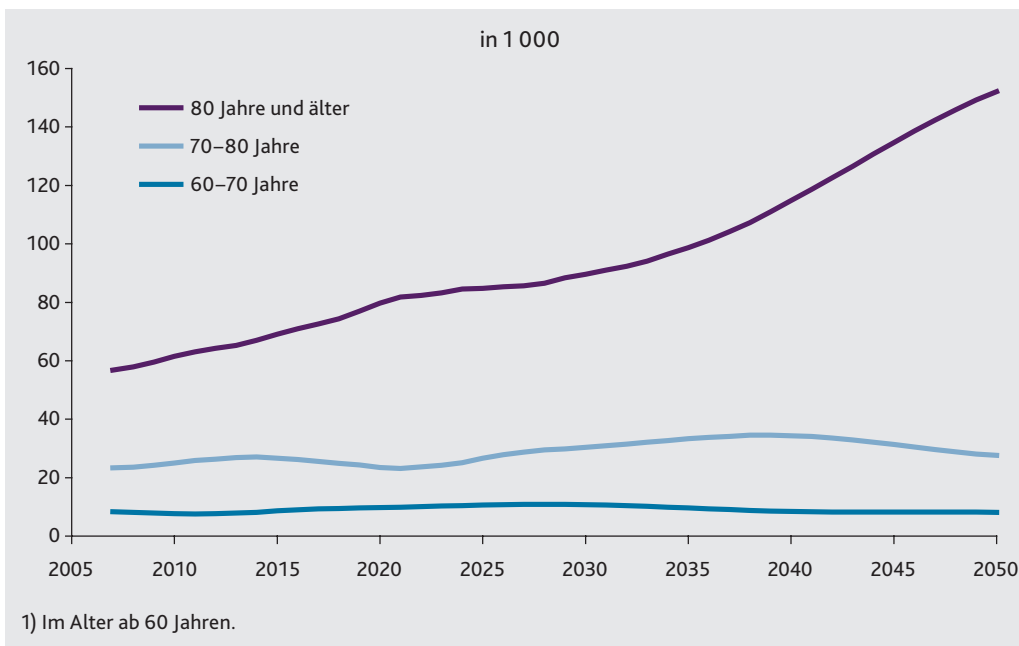
#### Kräftiger Anstieg der Pflegefallzahlen

Mit der Bevölkerungsentwicklung einhergehend, steigt die Zahl der pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren. Gegenüber 2007 ist ein Zuwachs der Zahl Pflegebedürftiger

Langfristig  
mehr als  
doppelt so  
viele Pflege-  
bedürftige

G 4

Pflegebedürftige<sup>1)</sup> 2007–2050 nach Altersgruppen  
„Demografische Variante“



im Alter ab 60 Jahren um mehr als 99 000 Menschen bzw. 112% bis 2050 zu erwarten. Damit wären knapp 14% der älteren Einwohner pflegebedürftig. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung ergäbe sich ein doppelt so hoher Anteil an pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren (5,4%) als im Jahr 2007 (2,2%).

Überproportionaler Anstieg ab den 2030er-Jahren

Ab den 2030er-Jahren ist eine auffällige Entwicklung zu beobachten: Die Zahl älterer Menschen erreicht voraussichtlich Anfang 2030 ihren Höchststand und wird danach bis 2050 annähernd stabil bleiben. Die Zahl der pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren wird nach 2030 jedoch überproportional ansteigen, da es innerhalb der Altersgruppe „60 Jahre und älter“ selbst zu Verschiebungen der Altersstruktur kommt. Die „jungen Alten“ werden immer schwächer und die Hochbetagten (80 Jahre und älter) dementsprechend immer stärker vertreten sein. In Verbindung mit der Tatsache, dass die Pflegewahrscheinlichkeit mit jedem Altersjahr signifikant steigt – vor

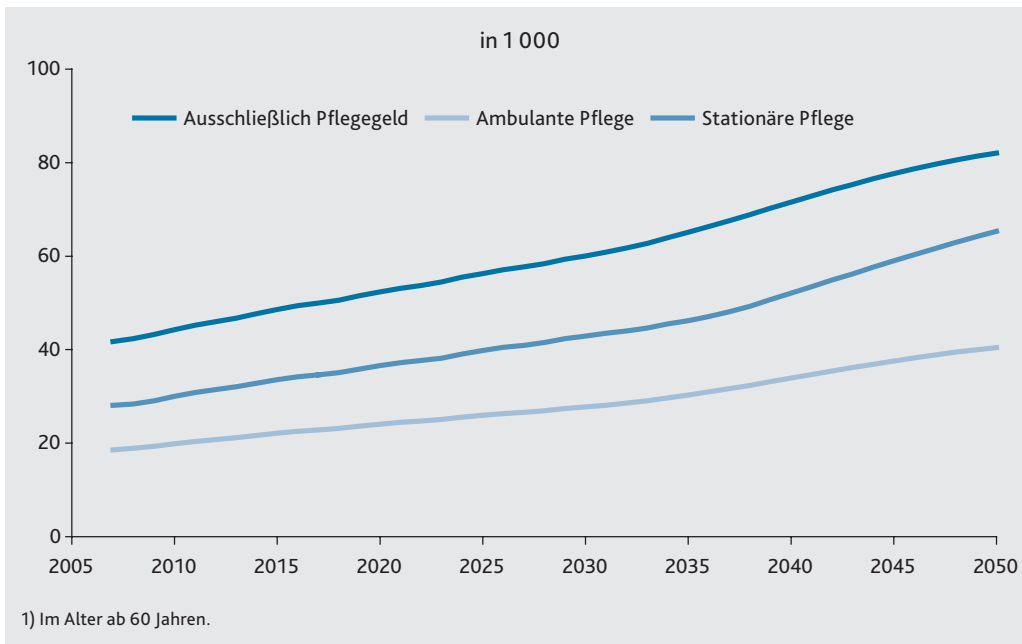
allem im hohen Lebensalter –, nimmt die Zahl Hilfsbedürftiger kräftig zu, trotz konstanter Besetzungszahl der Altersgruppe der 60-Jährigen und Älteren.

Wird der Pflegebedarf getrennt nach Altersgruppen betrachtet, steigt die berechnete Zahl Pflegebedürftiger im Laufe des Projektionszeitraums in allen Altersgruppen. Bei den 60- bis 70-Jährigen sowie den 70- bis 80-Jährigen ist dieser Anstieg lediglich vorübergehend und wird bis 2050 wieder abgebaut, sodass die Zahl der Pflegebedürftigen in diesen zwei Altersgruppen im Jahr 2050 annähernd auf dem Niveau von 2007 liegen dürfte. Anders sieht es für die Gruppe der Hochbetagten aus: Bei den 80-Jährigen und Älteren wird es den Berechnungen zufolge einen kräftigen und anhaltenden Anstieg der Pflegebedürftigen geben. Gegenüber 2007 dürfte die Zahl pflegebedürftiger Personen im Alter ab 80 Jahren bis 2050 um rund 168% zulegen, Tendenz steigend.

Starker Anstieg bei den 80-Jährigen und Älteren

G 5

### Pflegebedürftige<sup>1)</sup> 2007–2050 nach Pflegearten „Demografische Variante“



Zunahme vor allem im Bereich der professionellen Pflege

Es ist zu erwarten, dass mit dieser Entwicklung strukturelle Verschiebungen bei den Versorgungsarten einhergehen. Da mit zunehmendem Alter nicht nur das Pflegerisiko allgemein steigt, sondern tendenziell auch die Schwere der Pflegebedürftigkeit zunimmt, dürfte es zu einer vermehrten Inanspruchnahme der professionellen Pflegehilfe (ambulante und stationäre Pflege) kommen. Aller Voraussicht nach wird es in der stationären Pflege den kräftigsten Zuwachs an Pflegefallzahlen geben (bis 2020: +30%, bis 2050: +132%). Aber auch im Bereich der ambulanten Pflege ist mit einem ähnlich hohen Anstieg der Pflegebedürftigen zu rechnen (bis 2020: +29%, bis 2050: +117%). Für die Zahl der reinen Pflegegeldempfängerinnen und Pflegegeldempfänger wird zwar eine geringere Zunahme erwartet, aber dennoch wird sie sich langfristig fast verdoppeln (bis 2020: +25%, bis 2050: +97%).

Der Trend zur professionellen Hilfe könnte durch die gesellschaftliche Entwicklung noch verstärkt werden. Veränderungen in den Familien- und Haushaltsstrukturen und weiter steigende Mobilitätsanforderungen werden vermutlich dazu führen, dass seltener Familienangehörige für die häusliche Pflege zur Verfügung stehen. Bei Pflegebedürftigkeit in höherem Alter dürfte der Ehe- oder Lebenspartner seltener in der Lage sein, die häufig auch körperlich stark belastende Aufgabe der Pflege zu erfüllen. Da derzeit überwiegend Frauen die häusliche Betreuung und Versorgung Pflegebedürftiger übernehmen, wird die voraussichtlich steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen das hierfür zur Verfügung stehende Potenzial ebenfalls verringern.

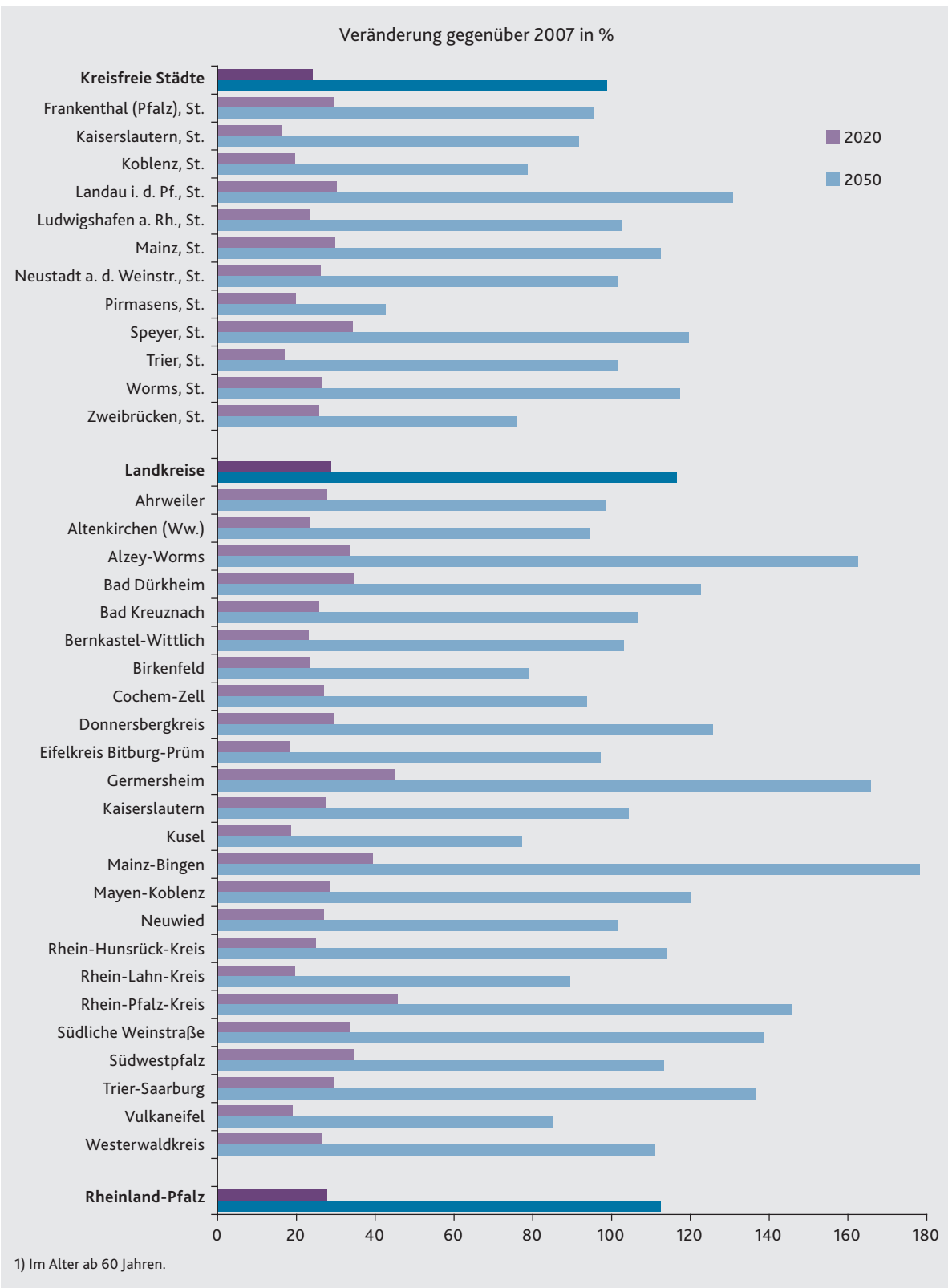
Gesellschaftlicher Wandel erhöht voraussichtlich die Nachfrage nach professioneller Hilfe

Möglicherweise kommt es außerdem zu Verschiebungen innerhalb der professionellen Pflege zwischen ambulanter und stationärer Pflege. Nach wie vor entspricht die Pflege im gewohnten häuslichen Umfeld mehr-

Größeres Angebot an ambulanten Pflegediensten zu erwarten

G 6

Pflegebedürftige<sup>1)</sup> 2020 und 2050 nach Verwaltungsbezirken  
„Demografische Variante“





heitlich dem Wunsch der pflegebedürftigen Menschen. Deshalb dürfte die ambulante pflegerische Infrastruktur weiter ausgebaut werden und die kostengünstigere Versorgung durch Pflegedienste, die derzeit am wenigsten in Anspruch genommen werden, eine größere Bedeutung bekommen. Auch aus gesetzlicher Sicht haben die ambulanten Leistungen Vorrang vor den stationären, sodass eine entsprechende Förderung von politischer Seite vorstellbar ist.

**Regionale Unterschiede in der Entwicklung des Pflegebedarfs**

Stärkeres Wachstum in den Kreisen als in den Städten

Der zahlenmäßige Zugewinn an Pflegebedürftigen wird im Schnitt in den kreisfreien Städten etwas geringer ausfallen (bis 2020: +24%, bis 2050: +99%) als in den Landkreisen (bis 2020: +29%, bis 2050: +117%). In der detaillierten Darstellung nach den einzelnen kreisfreien Städten und Landkreisen sind jedoch deutliche Unterschiede zu erkennen. Schon mittelfristig, im Jahr 2020, könnte die Spannweite des prozentu-

alen Anstiegs der Pflegefallzahlen 30 Prozentpunkte betragen (Minimum: kreisfreie Stadt Kaiserslautern mit +16%, Maximum: Rhein-Pfalz-Kreis mit +46%). Zum Ende des Betrachtungszeitraums 2050 ist sogar eine Spannweite von beachtlichen 135,6 Prozentpunkten berechnet worden (Minimum: kreisfreie Stadt Pirmasens mit +43%, Maximum: Landkreis Mainz-Bingen mit +178%). Der vergleichsweise geringe Anstieg der Pflegebedürftigen im Alter ab 60 Jahren in der kreisfreien Stadt Pirmasens liegt in der rückläufigen Entwicklung der Bevölkerungszahl der 60-Jährigen und Älteren begründet, die Folge einer bereits seit längerem rückläufigen Bevölkerungszahl ist.

**Zwei alternative Szenarien**

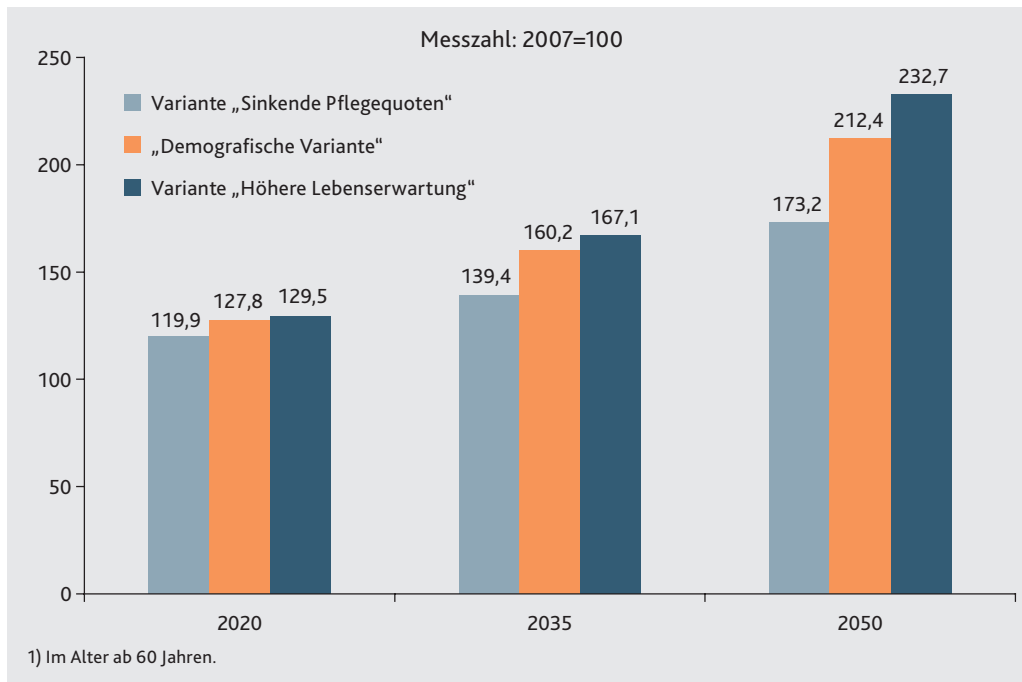
Durch die Variation der beiden Determinanten „Bevölkerungsentwicklung“ und „Entwicklung der Pflegewahrscheinlichkeiten“ können alternative Szenarien durchgerechnet werden. In der Statistischen Analyse zur Entwicklung des Pflegebedarfs werden zwei

Varianten zeigen Sensitivität des Pflegebedarfs hinsichtlich der beiden Einflussgrößen

<b>G 7</b> Annahmen der Modellrechnungen zur Pflegevorausberechnung	
<b>Variante „Sinkende Pflegequoten“</b>	
Bevölkerungsentwicklung	Lebenserwartung steigt um 7 Jahre bis 2050 Geburtenrate liegt bei 1,4 Kinder je Frau Wanderungssaldo beträgt +5 000 Personen jährlich
Entwicklung der Pflegequoten	Verschiebung der Pflegequoten aus dem Jahr 2007 um 2 Jahre in ein höheres Alter bis 2050
<b>„Demografische Variante“</b>	
Bevölkerungsentwicklung	Lebenserwartung steigt um 7 Jahre bis 2050 Geburtenrate liegt bei 1,4 Kinder je Frau Wanderungssaldo beträgt +5 000 Personen jährlich
Entwicklung der Pflegequoten	Konstante Pflegequoten aus dem Jahr 2007
<b>Variante „Höhere Lebenserwartung“</b>	
Bevölkerungsentwicklung	Lebenserwartung steigt um 9 Jahre bis 2050 Geburtenrate liegt bei 1,4 Kinder je Frau Wanderungssaldo beträgt +5 000 Personen jährlich
Entwicklung der Pflegequoten	Konstante Pflegequoten aus dem Jahr 2007

G 8

Pflegebedürftige<sup>1)</sup> 2020, 2035 und 2050 nach Szenarien



Alternativmodelle jeweils im Vergleich zur „Demografischen Variante“ vorgestellt: Das erste Szenario unterstellt einen stärkeren Anstieg der Lebenserwartung, das zweite geht davon aus, dass das altersspezifische Pflegerisiko mit dem Anstieg der Lebenserwartung sinkt. Durch die Veränderung jeweils einer Modellannahme zeigt sich die Sensitivität des künftigen Pflegebedarfs hinsichtlich der modifizierten Einflussgröße. Die Ergebnisse der Modellvarianten bilden einen Korridor möglicher Entwicklungen im Pflegebedarf.

1. Szenario – „Höhere Lebenserwartung“

Im ersten Szenario „Höhere Lebenserwartung“ wird von einem stärkeren Anstieg der Lebenserwartung ausgegangen als im demografischen Modell. Es wird eine Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung bei Geburt um neun anstatt sieben Jahre bis 2050 unterstellt. Die Annahme konstanter Pflegequoten – entsprechend der Pflegestatistik 2007 – bleibt jedoch

unverändert. Somit liegt es auf der Hand, dass der künftige Pflegebedarf, der auf dem Modell „Höhere Lebenserwartung“ basiert, den Bedarf aus der „Demografischen Variante“ übersteigt. Die Annahme, dass die Menschen zwar länger leben, das Pflegerisiko aber nicht sinkt, führt dazu, dass die zusätzlich gewonnenen Lebensjahre in Pflegebedürftigkeit verbracht werden.

Das zweite Alternativszenario „Sinkende Pflegequoten“ basiert auf der gleichen Bevölkerungsvorausberechnung wie die „Demografische Variante“ (Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung bei Geburt um sieben Jahre bis 2050). Allerdings wird angenommen, dass das altersspezifische Risiko, pflegebedürftig zu werden, mit dem Anstieg der Lebenserwartung sinkt. Folglich fällt der zukünftige Pflegebedarf niedriger aus. Denn die Menschen leben annahmemaß genauso lange, benötigen aber erst zu einem späteren Zeitpunkt Pflege.

2. Szenario – „Sinkende Pflegequoten“

Anstieg des  
Pflegebedarfs  
in allen  
Varianten

Egal welches Szenario herangezogen wird, die grundlegende Aussage bezüglich des künftigen Pflegebedarfs in Rheinland-Pfalz ist die gleiche: Langfristig, bis 2050, wird in sämtlichen Modellvarianten ein deutlicher Anstieg der pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren ermittelt (Spannweite: +73% im Szenario „Sinkende Pflegequoten“ bis +133% im Szenario „Höhere Lebenserwartung“).

### Fazit

Insgesamt – und unabhängig von der betrachteten Modellvariante – wird der Pflegebedarf steigen. Von dem erhöhten Bedarf an Pflegehilfe werden langfristig alle rheinland-pfäl-

zischen Verwaltungsbezirke betroffen sein, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Durch die Verschiebung der Altersstruktur bei den Seniorinnen und Senioren im Alter ab 60 Jahren wächst nicht nur die absolute Zahl an Pflegebedürftigen, es wird auch die durchschnittliche Pflegeintensität (Grad der Pflegebedürftigkeit) sowie die Inanspruchnahme professioneller Hilfe (ambulante und stationäre Pflege) zunehmen.

Dr. Julia König ist Referentin im Referat Analysen, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Veröffentlichungen, Forschungsdatenzentrum.

## Info

Ausgabe N° 16 der Reihe „Statistische Analysen“ erschienen

### Rheinland-Pfalz 2050: Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Pflegebedarf – Zweite regionalisierte Vorausberechnung

Die Statistische Analyse „Rheinland-Pfalz 2050: Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Pflegebedarf – Zweite regionalisierte Vorausberechnung“ gibt einen umfassenden Überblick

- über mögliche Entwicklungen der Pflegefallzahlen
- für die Bevölkerung im Alter ab 60 Jahren
- differenziert nach Pflegestufen und Pflegearten
- für das Land sowie seine kreisfreien Städte und Landkreise
- bis zum Jahr 2050

In ausführlichen Texten und anschaulichen Grafiken werden die Entwicklungen des Pflegebedarfs in der Vergangenheit und in der Zukunft dargestellt. Ein umfangreicher Tabellenanhang ergänzt die Analyse.

Die PDF-Datei steht zum kostenfreien Download unter

<http://www.statistik.rlp.de/analysen/statistik/pflege/rp2050-pflege.pdf> zur Verfügung. Die Printausgabe kann zum Preis von 15 Euro einschließlich Versandkosten beim Statistischen Landesamt, Vertrieb der Veröffentlichungen, 56128 Bad Ems, bestellt werden. Telefon: 02603 71-2450, Telefax: 02603 71-194322, E-Mail: [vertrieb@statistik.rlp.de](mailto:vertrieb@statistik.rlp.de)

